

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 150.

Donnerstag, den 1. Juli 1915.

25. Jahrgang.

Ohne Artillerie und Munition.

Der Kriegsrat im Großen Hauptquartier des Zaren, an dem neben dem Großfürstlichen Oberbefehlshaber aber auch der neue Kriegsminister General Polivanow teilgenommen hat, wird sich nicht nur mit der militärischen Seite des russischen Heeres, sondern auch mit den inneren Verhältnissen im Reich beschäftigt haben. Darauf deutet die Bescheidenheit aller Zivilminister hin, die über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes gewiß besser unterrichtet sind, als die mit der Abfassung von Stimmungsberichten für das Ausland bestimmten Vertrauensmänner; darauf läßt auch die zunehmende Gärung in allen politischen Kreisen schließen, über die immer mehr in die sonst so ängstlich behütete Öffentlichkeit dringt. Es läßt sich nicht mehr verbergen, daß die Parteien der Duma am Ende ihrer Geduld angelangt sind. Sie verlangen die Einberufung der Volksvertretung, sie verlangen auch die Umbildung der ganzen Regierung, art d. h. die Abkehr von Bäterens unantastbarer Selbstherrlichkeit auf dem Wege der Einsetzung eines der Volksvertretung verantwortlichen Ministeriums. Mit dem Minister des Innern Maslakow und dem bisherigen Kriegsminister Suchomlinow sind zwar schon die stärksten Kräfte der reaktionären Richtung des Regierungskurses nach Hause geschickt worden, aber bis weit in die Reihen der Moderationspartei hinein ist man nachgerade von der völligen Unhaltbarkeit der altüberlieferten Regierungsform des Zarenreiches überzeugt und fordert immer dringlicher den Übergang zu konstitutionellen Herrschaftsformen, wie sie sich im eigentlichen Europa schon seit vielen Jahrzehnten überall eingebürgert haben. Die bittere Not des Landes wird diese früher mit Strick und Galgen verfolgten Bestrebungen jetzt zum Ziele führen; es fragt sich nur, ob damit für den Ausgang des Krieges noch etwas zu gewinnen ist.

Ein über Stockholm kommender Bericht aus Petersburg schildert die Stimmung in den Kreisen der Reichsduma, wie sie sich in diesen Tagen in einer freien Verammlung ihrer Mitglieder hervormagte, wie folgt: Rußland steht vor einer Katastrophe, wenn nicht durchgreifende Änderungen geschehen. Es war vergebens, der Regierung die weitestgehenden Vollmachten zu geben und jede Opposition unterdrücken zu lassen. Dem Heere fehlt Artillerie und Munition. Rußlos werden die Massen des Volkes geopfert, die Kranken sind ohne hinreichende Pflege. Den Spezialkräften fehlt die unentbehrlichste Ausrüstung, aber jeder General, der eine Schlacht verliert, läßt seinen Namen an den Namen des Gebietes aus. Sie werden zu zehntausenden ausgewiesen, nicht zu reden von den auf die unbestimmtesten Verdächtigungen hin gebentten und erschossenen. Spitzel und Spione treiben ihr Spiel und bringen zahlreiche Juden an den Galgen. Selbst die kaiserlichen Kreise werden unruhig und rufen nach einer

grundtötigen Änderung unter Einsetzung einer parlamentarischen Regierung.

Wie die Dinge hier geschildert werden, so dürften sie im wesentlichen auch wirklich sein. Daß die Regierung des Zaren in der inneren Politik immer wieder Schiffbruch erlitt, mußte man schließlich hinnehmen, man war ja auch eigentlich in Rußland nicht an etwas anderes gewöhnt. Daß nun aber auch der militärische Zusammenbruch trotz der ungeheuren Opfer, die für Rüstungszwecke immer wieder ohne Murren vom Volke gebracht worden waren, vor der Tür steht, das muß allerdings dem Zaren den Boden ausschlagen. Die Befreiung der Slaven, die Eroberung von Konstantinopel sind weiter als je in die Ferne gerückt; näher und näher dringt dagegen die Katastrophe, die den russischen Riesen völlig niederwerfen muß. Ohne Artillerie und Munition sind seine Truppen rettungslos dem Untergang geweiht, und fürchtbar ist die Verantwortung der Führer, die das Heer in eine so verzweifelte Lage gebracht haben. Siege über wehrlose Juden hätten sie im Frieden billiger haben können. Ob der Kriegsrat im Großen Hauptquartier sich schon mit der Frage der Verantwortlichkeit für die unglückliche Führung des Feldzuges beschäftigt hat, ist noch Geheimnis; es würde ja auch nicht viel helfen, denn der Oberbefehlshaber ist der Onkel des Zaren und mächtiger als der Inhaber des Thrones. Aber die Möglichkeit der Fortsetzung des Krieges wird den hohen Herren gewiß viel Kopfzerbrechen verursacht haben. Vielleicht, daß sie dabei auch an die Wünsche des Volkes nach Einführung eines parlamentarischen Regierungssystems gedacht haben, das Schlimme ist nur, daß damit ein verlorenener Feldzug nicht mehr in sein Gegenteil verwandelt werden kann. Wenn es an allen Ecken und Enden an Waffen und Munition fehlt, dann wird auch keine Duma zu helfen wissen. Die einzige Rettung böte vielleicht die Öffnung der Dardanellen; aber damit hat es einstweilen noch gute Wege.

Durchgreifende Änderungen, wie sie von der Duma jetzt verlangt werden, sind gewiß eine schöne Sache, nur dürfen sie nicht zu spät kommen. Wie die Meldungen aus Ostgalizien erhellen lassen, werden die Armeen des General-Feldmarschalls v. Mackensen den Soldaten des Zaren den Rest gegeben haben, ehe die Beratungen seiner glorreichen Regierung zu irgendeinem praktischen Ergebnis geführt haben können.

Die Eroberung von Lemberg.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

Anfang September 1914 waren die Russen in Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, die eine Einwohnerzahl von 250 000 Menschen aufweist, eingezogen. Sie fühlten sich während ihrer dortigen Herrschaft in der schönen Stadt, der zugleich ihr polnischer Name Lwow zurückgegeben wurde, außerordentlich wohl und gingen alsbald daran, Lemberg zu einer großen Festung aus-

zubauen und zum weiteren Schutze dieses Besitzes die befestigten Linien der Grodel- und Berezyna-Stellung zu schaffen. Die von den Österreichern erbauten Verteidigungsanlagen von Lemberg wurden russischerseits verstärkt und erweitert, besonders auf der Süd- und Südwestfront. Die bestehenden Bahnanlagen wurden erweitert und eine Reihe von Feld- und Rollbahnen im Bereiche der Festung gestreckt. Um aber selbst für den Fall, daß die Grodel-Stellung durchbrochen und aufgegeben werden mußte, die Behauptung der Festung Lemberg zu garantieren, wurde gleichlaufend zur Grodel-Stellung und angelehnt an die Nordfront der Festung,

eine stark besetzte Anschließstellung gebaut, die sich auf den Höhen westlich der Bahn Lemberg-Kawa Ruska bis gegen Dobrosin hinzieht. Nachdem die Armeen des Generalobersten v. Mackensen die Grodel- und Berezyna-Stellung durchbrochen hatten, stießen deutsche Divisionen und die daran anschließenden Truppen der Verbündeten auf die genannte Anschließstellung.

Die Mitte der Armee Böhm-Ermolli näherte sich gleichzeitig der Westfront von Lemberg. Die Masse dieser Armee griff einen Feind an, der sich in südlicher Anlehnung an die Festung hinter dem Szarzel- und Stawczankabach gesiegt und zu erneutem Widerstande eingerichtet hatte. Es gelang, diese Stellung am Abend des 21. Juni

an verschiedenen Stellen zu durchbrechen und die Angriffsgruppen gegen die Befestigungen der Westfront von Lemberg näher heranzuführen. Deutsche Verbände unter Führung des Generals v. d. Marwitz erklärten am gleichen Tage die wichtigsten Punkte der von den Russen sehr verteidigten Anschließstellung, zwangen dadurch den Feind, diese Stellung ihrer ganzen Ausdehnung nach zu räumen und öffneten nunmehr den benachbarten österreichischen Truppen die Bahn zu den Befestigungen der Nordwestfront der Festung. Am 22. Juni konnten somit die Werke der Nordwest- und Westfront von den österreichisch-ungarischen Truppen genommen werden. Schon um 6 Uhr morgens fiel das Werk Rzesna, bald darauf Skilow und gegen 11 Uhr auch

die Lysa Gora.

Dieses Werk wurde vom 1. und 2. Infanterieregiment 34 Wilhelm 1., Deutscher Kaiser und König von Preußen, erobert. In Werk Rzesna wurden neben Geschützpatronen und Maschinengewehren allein 400 Gefangene gemacht, die noch weniger als 18 verschiedenen russischen Divisionen angehörten. Im Werke fand man neben Massen von Waffen und Munition auch eine große Menge ungedeckelter Kolonnen mit Stahlschindeln. Schon am Mittag des gleichen Tages betraten die siegreichen Truppen die galizische Hauptstadt, in der die Russen fast zehn Monate geherrscht hatten. Um 4 Uhr nachmittags zog der österreichische Armeeführer in die völlig unvertehrte und reich besetzte Stadt ein. Auf Straßen, in den Fenstern und auf den Balkonen standen Tausende und aber Tausende von Einwohnern, von denen

die Befreier stürmisch begrüßt

Lächelnd hörte Bruno ihn an, dann fragte er leise: „Und weshalb kommst Du allein?“

Da sah Onkelchen pfiffig auf und erwiderte verbustigt: „Ja, wie kann die Grete denn mitkommen? Sie müßte ja befürchten, daß Du sie nochmals abfallen läßt!“

„Daß sie nur kommen,“ sagte Bruno in stillem und zufriedenerm Gluck.

Und sie kam. Sie war nämlich schon draußen. Onkelchen wollte nur vorher erst sondieren.

Langsam trat sie ans Lager.

„Geht es Dir besser?“ fragte sie erröthend.

Er nickte ihr lächelnd zu, nahm ihre Hand, und hielt sie fest. Dann nannte er ganz leise ihren Namen und zog die Hand an die Lippen.

Stumm, in holdselbigem Erdröten, stand sie da und sah ihn lange und tief an.

Da zog er sie zu sich nieder und küßte sie, wieder und immer wieder.

Onkelchen aber stand hinter der Tür und dachte: na, so bald möchte ich aber den Ehefistler doch nicht wieder spielen!

— Ende —

Nah und fern.

o Weibliche Feuerwehr. Über eine tapfere Tot deutscher Frauen wird aus Slowik (Kreis Stolp) gemeldet: Auf dem Grundstück des Schmiedes Millow entstand Feuer, das in kurzer Zeit sehr gefährliche Verbreitung anzunehmen schien. Da nur wenige männliche Personen anwesend sind, die meisten im Felde stehen, so beteiligten sich sämtliche Frauen und Mädchen des Ortes an den Vörsarbeiten. Aus den umliegenden Bumpen trugen die weiblichen Feuerwehrlente so tapfer Wasser herbei, daß der Brand auf seinen Entstehungsherd beschränkt blieb.

o Weltbund zum Schutze der Tiere im Kriege. In Genf ist der Weltbund zum Schutze der Tiere im Kriege endgültig begründet worden. Deutschland und Österreich sind auf der Konferenz durch Abgeordnete vertreten. Die Delegierten wurden von den Behörden der Stadt Genf im Palais Equard empfangen.

Ein stiller Mensch.

Roman von Frau

A. v. d. ...

lebend, zurückgelehnt in dem hohen Polsterstuhl, sah die Wärterin und blickte auf ihren geliebten Kranken.

Nichts, nichts regte sich.

Da plötzlich tobte draußen ein Sturm los' unheimlich heulend sagte er um das Haus.

Und mit einem Male ging leise knarrend die Tür auf.

Das Mädchen fuhr zusammen und starrte mit weit aufgerissenen, angstverzerrten Augen nach der offenen Tür hin.

Kalt, kalt kam es herein, und näher, immer näher kam es heran, — jetzt, jetzt war es dicht am Lager.

Aber da sprang sie auf, stellte sich vor das Bett des Kranken, breitete beide Arme nach dem Unheimlichen aus und schrie in heißer Angst:

„Laß ihn leben! O, laß ihn leben!“

Und hoch aufgerichtet stand sie vor dem Kranken, als müßte sie ihn decken, ihn schützen vor dieser finsternen, unsichtbaren Gewalt.

Am andern Morgen, als der Arzt kam, war im Zimmer alles still. Der Kranke schlief ruhig und fest, in tiefen, gesunden Zügen, und im Lehnstuhl neben dem Bett war auch Fräulein Verta eingeschlummert.

Lächelnd und behutsam wachte sie der Arzt und zog sie leise mit hinaus. Draußen sagte er: „Er ist gerettet. Seine Niesennatur hat geholfen. Nun lassen Sie ihn schlafen, bis er von selber aufwacht.“

Stumm, doch heißen Dankes voll, schüttelte sie dem Arzt die Hand. Nun erst konnte sie wieder frei atmen.

Erst gegen Abend wurde der Kranke wach.

Als er seine treue Wärterin am Lager sitzen sah, nickte er ihr herzlich lächelnd zu und brühte stumm, mit innigem Dank, ihre Hand.

Die Tränen kamen ihr hoch, aber sie zwang sie wieder zurück. Nichts, nichts sollte er merken.

Am anderen Tage wußte es die ganze Umgegend, daß der Herr auf Schönau krank lag. Und nun kam Nachfrage, auf Nachfrage, und ein Besuch folgte dem anderen. Doch niemand wurde vorgelassen, weil strengste Schonung des Patienten vom Arzt anbefohlen war.

Langsam, aber mit stetig wachsender Zunahme aina es nun wieder vorwärts. Jeder Tag brachte neue Kraft und neues Leben.

Und dann durften auch Besuche vorgelassen werden. Kurt war der erste, der kam.

Schluchzend sank er an dem Lager nieder, ergriff des Bruders Hand und zog sie an den Mund.

Bruno aber wehrte ihn mit wehmütigem Lächeln ab und sagte leise: „Rein, so nicht, gib mir Deine Hand.“

Da umfakte Kurt ihn und rief leise bebend: „Nie werde ich das wieder gut machen können, was Du für mich getan hast, Bruno! Ewig bleibe ich nun Dein Schuldner!“

„Aber mach doch nicht so viel Aufheben davon,“ antwortete der Ältere nur und schüttelte seine Hand.

Und auf einmal, als er die linke Hand Kurts in der seinen fühlte, tastete er unwillkürlich nach dem Verlobungsring. Aber er fand ihn nicht. Kein Wort sagte er, aber das Herz wurde ihm doch leichter.

Bald darauf kam dann der alte Vater.

Und diesmal wies Bruno seine Hand nicht zurück. Diesmal zog er ihn an sich, denn jetzt fühlte er, daß sie zusammengehörten, und so feierten sie denn eine stille, ernste Versöhnung.

Am anderen Tage erschien denn auch Onkel Klaus, und als er sah, daß jede Gefahr vorüber war, begann er gleich wieder zu scherzen.

und die Kraftwagen mit einem Blumenregen bedeckt wurden. Am nächsten Tage beglückwünschte in Lemberg der Oberbefehlshaber, General v. Madenien den Eroberer der Festung, I. und I. General der Kavallerie v. Böhm-Ermolli.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser richtete auf die Meldung vom Fall Lembergs folgendes Telegramm an den Generalobersten v. Madenien:

Empfangen Sie zur Kenntnis Ihres glänzend geführten galizischen Feldzuges, zum Fall von Lemberg, meinen wärmsten Glückwunsch. Er vollendet eine Operation, die systematisch vorbereitet und schnell und energisch durchgeführt zu Erfolgen an Schlachten und Beutezügen in nur sechs Wochen geführt hat, noch dazu im freien Felde, wie sie selten in der Kriegsgeschichte zu finden sind. Gottes gnädigem Beistand verdanken wir an erster Stelle diesen glänzenden Sieg, sodann Ihrer bewährten, kampferprobten Führung und der Tapferkeit der Ihnen unterstellten verbündeten Truppen beider in treuer Kameradschaft kämpfenden Heere. Als Ausdruck meiner dankbaren Anerkennung erneue ich Sie zum Feldmarschall.

Gleichzeitig wurde der Führer des österreichischen Heeres, Erzherzog Friedrich, zum preussischen Generalfeldmarschall ernannt. Die treue Zusammenarbeit der verbündeten Heere hatte reiche Frucht getragen.

Das Trümmerfeld vor Warschau.

Ein Mitarbeiter des „Journal de Genève“, der sich hinter der russischen Front befindet, schildert die Verwüstungen des Krieges um Warschau folgendermaßen:

Das Leben ist in Warschau genau so normal wie in Paris, aber das Unwetter hat fast vor den Türen der Stadt Spuren hinterlassen, und die Gegend von Grojec (Grosja) hat furchtbar gelitten. Ich bin bis nach Bieszczo hinuntergegangen. Die gegenwärtige Front ist nicht weit von da, denn die Truppen lagern hier, und man hört fast ständig die Kanonen donnern. Die Schmalspurbahn schlängelt sich durch Felder, die ganz von Lauffurchen durchzogen sind. Hier und da bemerkt man rauchgeschwärzte Mauerflächen: das waren einst Villen, Fabriken, Bauernhäuser. Die Granaten haben nicht viel davon übrig gelassen. Die Ebene ist weithin besät mit frischen Gräbern; man erkennt die der Russen an ihren byzantinischen Kreuzen mit ihrem schräg genagelten Querarm.

Bieszczo wurde im 15. Jahrhundert von dem Fürsten Johann von Masowien gegründet und wurde später Besitz der Könige von Polen. Die Kirche stammt aus dem Jahre 1429. Eine Granate hat sie durch und durch zertrümmert, aber sie steht noch aufrecht, und man hält hier Gottesdienst wie sonst. Durch die gähnende Öffnung fällt ein Sonnenstrahl auf die dunklen Bänke und auf eine alte purpurrote Kirchenlampe, die in reicher Stückerlei das Bildnis der Schwarzen Madonna von Czestochowa zeigt. Das Geschloß hat, als es auf der andern Seite des Gotteshauses wieder hindurchging, ein Kreuzigungsbild zerrissen, so daß die Fäden von der Leinwand herunterhängen. Es gibt zwei Stadtteile in Bieszczo: die alte Stadt, oder vielmehr das Dorf, mit Bauernhöfen und einer langen Ladenstraße und dann die moderne Gartenstadt mit zahlreichen hübschen Villen, in welchen die Warschauer die Sommermonate verbringen. Der alte Stadtteil hat sehr gelitten: die Hälfte der Häuser liegt in Schutt und Asche. Mitten unter diesen Trümmern ist neues Leben erwacht: die noch erhaltenen Läden sind geöffnet, die Bauern gehen und kommen, und die Frauen führen die Kühe zur Tränke. Der moderne Stadtteil war der Schauplatz mehrerer Infanteriekämpfe. Die Villen, die noch stehen, sind alle von Kugeln durchlöchert, die Bäume sind niedergebissen, die Fensterläden zertrümmert, die Türen eingeschlagen. Überall findet man große Löcher in den Wänden, in den Ofendehnen, in den Balken und Dielen, und die Villenbesitzer werden, wenn sie wiederkommen, mit mancherlei Unbehaglichkeiten zu kämpfen haben. Im vorigen Frühjahr gab es hier noch schmutzige Gärten, in welchen Kinderscharen spielten. Jetzt herrscht in den verwinkelten Baumgängen das Schweigen des Todes. Alles ist öde hier. Die Bäume haben keine Blätter: sie sind tödlich getroffen und stehen hin. Einen festsamen Anblick gewähren diese Villen: sie sind mit Stichen bedeckt, wie wenn furchtbare Insekten sie auf allen Seiten angegriffen hätten. Man glaubt immer, daß sie beim geringsten Windstocher zusammenbrechen müßten. An einem Dach lag ein hübscher Park. Das Gartengerät ist wie weggeblasen. Hier befinden sich jetzt Schützengräben; in allen liegen noch Uniformstücke, Lederzeug und Konservebüchsen. Die Brücke, die über das Wasser führte, ist mit Dynamit in die Luft gesprengt worden und in zwei Stücke zerfallen. Man begnügt sich jetzt mit einem Steg. Auf dem festsitzigen Ufer läßt Infanterie am Saume eines Waldes. Man hört die Befehlskrufe der Offiziere: die Herren müssen laut schreien, um sich verständlich zu machen, denn immer wieder hört man da dumpfe Töne der Kanonen. Auf dem Kirchhof wird gerade eine arme Frau beerdigt. Ein paar Freundinnen stehen am Grabe, während der Priester langsam und feierlich die Gebete spricht. Auf der Landstraße fährt in rasendem Galopp eine Anzahl Munitionswagen dahin, begleitet von einer Abteilung Kosaken, die auf kleinen, langmächtigen Pferden sitzen. Eine andere Straße, die mehrere niedergebrennte Dörfer durchquert, führte mich dann nach Warschau zurück. Man sieht zu beiden Seiten des Weges nur noch Trümmerhaufen. Wohllich aber macht der Weg eine Biegung, und man befindet sich in einer völlig verschonten Gegend. Es ist eine friedliche Feldflur mit schönen Bauernhöfen und vielen Obstbäumen.

Im Eisenbahnwagen sah ich später mit zwei polnischen Bauern, und wir sprachen über den Krieg und von dem Versprechen des Großfürsten Nikolaus. „Der Großfürst ist ein Mann der eisernen Faust“, sagten sie. „Vielleicht wird er uns später einmal, nach dem Kriege, helfen, vorausgesetzt, daß er uns bis dahin nicht vergessen hat. Augenblicklich ist er zu sehr mit der Armee beschäftigt, und die Beamten in Petersburg können machen, was sie wollen. Wenn es nur nach dem Zaren ginge, würde das Versprechen, das man uns gab, wohl auch gehalten werden, aber die Post kriecht die Geschenke, die er uns schickt. Wir fürchten, daß es mit dem jetzigen Versprechen genau so sein wird wie mit den Versprechungen von 1905 und so vielen anderen...“

(Rk.)

Anfere Lebensmittel-Versorgung.

Eine Reichsgetreidestelle.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung die Neuordnung für die Lebensmittel-Versorgung auch nach der diesjährigen Ernte beschlossen. Es wird eine Reichsgetreidestelle errichtet, in der die Reichsverteilungsstelle und die Kriegsgetreidestelle zusammengefaßt werden. Von diesen beiden jetzt bestehenden Organen hatte die Verteilungsstelle die Regelung des Verbrauchs von Brotgetreide vorzunehmen, indem sie die vorhandenen Vorräte für die Zeit bis zur nächsten Ernte, bis zum 15. August dieses Jahres, über das ganze Reich hin im großen zu verteilen hatte. Die Verteilungsstelle wird ihre bisherigen Befugnisse auch weiterhin wahrnehmen als die Verwaltungsabteilung der neuen Reichsgetreidestelle, wobei ihr Bestand durch je zwei Vertreter der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie und der Verbraucher erweitert wird.

Die Beschlagnahme des Brotgetreides

erfolgt nicht mehr unmittelbar für die Kriegsgetreidegesellschaft, sondern für die Kommunalverbände, von denen die festgesetzten Brotgetreidemengen der Reichsgetreidestelle zur Verfügung gestellt werden. Die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe können von dem seitens des Kommunalverbandes beschlagnahmten Getreide die amtlich festgesetzten Mengen zur Ernährung der Selbstversorgung, zur Aussaat und für andere Saatzwecke beanspruchen. Jeder Kommunalverband hat der Landeszentralbehörde rechtzeitig zu erklären, ob er mit dem für ihn beschlagnahmten Getreide bis zur Höhe seines Bedarfsanteils selbst wirtschaften will, was nach Prüfung der Sachlage zu gestatten ist.

Das Ausmaß des Brotgetreides erfolgt auf Verfügung der Reichsgetreidestelle oder des örtlichen Kommunalverbandes. Die Klein- und Kleinstkulturbesitzer oder Selbstversorger auf Verlangen zurückzugeben, während die Klein- und Kleinstkulturbesitzer der Reichsstelle ausgemessenen Getreides der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte zur Verfügung zu stellen ist, die mit der Klein- und Kleinstkulturbesitzern zu verfahren hat.

Brotarten oder Brotsücker

sind von den Kommunalverbänden beizubehalten oder einzurichten. Die Mehlpreise sind nach den Kosten zu bemessen, Überschüsse sind für die Volksernährung zu verwenden. Die näheren Bestimmungen zur Ausführung der allgemeinen Anweisungen werden von den Landeszentralbehörden getroffen. Auch Hafer und Gerste, sofern sie im Reich angebaut sind, werden für den Kommunalverband beschlagnahmt.

Die Landwirte haben die Hälfte ihrer Gerstenernte an den Kommunalverband, für den sie beschlagnahmt ist, käuflich zu liefern und dürfen die andere Hälfte ihrer Vorräte oder alles, falls auf die Lieferung verpflichtet ist, als Saatgut oder zu sonstigen Zwecken in den eigenen landwirtschaftlichen Betrieben verwenden. Außerdem sind weitere Ausnahmen gestattet.

Zur Verfertigung von Mehl ist der Roggen mindestens bis zu 82 und Weizen bis 80 Prozent auszumahlen, doch behält sich die Reichsgetreidestelle hieran Änderungen nach dem Ergebnis im Herbst dieses Jahres vor.

Das Verfüttern von Brotgetreide, sofern es zur menschlichen Ernährung geeignet ist, sowie von Mehl und dergleichen mehr bleibt auch weiterhin verboten.

Anderhaltige Futtermittel dürfen, mit bestimmten Ausnahmen, nur durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte abgeleitet werden. Ebenso Kraftfuttermittel im allgemeinen, doch finden sich auch hier zahlreiche Ausnahmegestimmungen.

Monte Maggiore.

Bilder vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.

Von Arthur Brexner (Triest.)

Von Abbazia, dem berühmten istranischen Kurort, aus geht über die steile Höhe von Beprina der Weg nach dem Monte Maggiore. Er ist, wie sein Name schon sagt, der höchste Berg der istranischen Karstfette und vielleicht der lohnendste Berg von Europa, denn man genießt von ihm ein Panorama, so weit und so eigenartig, wie es sonst wohl nirgends zu finden ist. Dabei ist der Aufstieg so leicht, daß jedes Kind ihn mitmachen kann. Wer aber selbst dazu zu faul ist, der kann in Wagen und Auto über Mattuglie und Castua den Gipfel erreichen. Aber dasselbe Castua, in dem die Schildbürger Istriens wohnen, von denen man sich manch ein ergötzliches Stücklein erzählt.

Der lohnendere Weg ist der Fußweg. Da weitet und breitet sich immer weiter und weiter, immer höher und höher das Meer. Der ganze Quarnero liegt mit seinen Inseln vor einem und man sieht den ganzen Weg, den der griechischen Sage nach Jason genommen, als er dem König von Kolchis das goldene Vlies und seine Tochter Medea entführte hatte. Ja, die Sage behauptet, alle die Inseln seien die vor Grauen zu Stein gewordenen Glieder des unglücklichen Bruders seiner Medea, die ihn zerstückelte und stückweise ins Meer warf, um die Vergeltung des Geliebten, die Vergeltung Jasons dadurch zu verzögern. Und immer weiter und weiter dehnt sich der Blick und verfolgt tief hinunter die im Nebel verschwimmende Küste Dalmatiens.

Je höher man kommt, desto wunderbarer macht sich das Meer. Oben aber auf dem Gipfel des Berges harret des Erstarrers ein geradezu überwältigendes Bild, denn nicht der Quarnero allein breitet sich wie bisher dem Blick des Beschauers, sondern einer riesigen Kalkfalte gleich liegt ganz Istrien da, und der Quarneroseite entgegengelehrt, an der als größtes Fünftel das ungarische Fiume erscheint, weitet sich die Bucht von Triest und der Golf von Benedig, so daß man die ganze nördliche Adria ganz überblickt. Kein Schiff, das dem Blick da entgegen kam. Es ist, als hätte die Natur selbst den Monte Maggiore als Wächter hierhergestellt.

Istrien aber liegt, wie gesagt, als offen überblickbares Land da. Fast einem zu Füßen „il triangolo del tre Pi“, das „Dreieck der drei P.“. An der Küste Brignano, weiter südlich Parenzo und mitten drin, eingebettet in das Grün der istranischen Gärten, das entzückende Städtchen Pinguente. Der Volksmund aber hat aus den drei Pi ein tre pi gemacht, was nicht mehr drei P, sondern drei Piße bedeutet, und da kein Vieh auf drei Weinen einberufen kann, und ein Land um so minder, so war noch ein Pi — noch ein pi nötig und das ganz unten an der Südspitze von Istrien das von Hügeln und Bergen und Inseln umsäumte Vola. Die größte Seefestung, die

Österreich hat und eine der größten Seefestungen überhaupt unheimlich wie Malta, unheimlich wie Gibraltar und Helgoland. Ein Kriegshafen wie man sich ihn von Natur aus nicht idealer wünschen kann und was höchstens noch von dem ruhmreichen Cattaro überboten wird, das in diesem Kriege ganz vergeblich von Land aus See aus Monate und Monate hindurch belagert wurde. Was aus dem Hafen von Vola überdies noch die Zukunft gemacht hat, das entschied sich natürlich in der Sprache. Man weiß aber aus dem Verlaufe des Krieges wie häufig jeder Versuch der französischen und der englischen Flotte scheiterte selbst nur mit Unterseebooten in den Hafen zu dringen. Ebenso genau aber wie man auch wie fähne Vorläufer die österreichische Marine gerade aus diesem Hafen gegen die italienische Küste, die montenegrinischen Häfen und die verbündeten anglo-französischen Flotten zu machen imstande war, man versteht das Wort des Herzogs von Genoa — gegenwärtigen Stellvertreters Viktor Emanuels in der Regierung, der sagte: Dieses Vola ist für Italiens Zukunft die stete Bedrohung. Und als der italienische Kaiser Brin einst über Vola sprach, da meinte er: ein Vola wiege die ganze adriatische Küste Italiens auf.

Vola selbst bietet das Bild einer Marinestadt, wie kaum eine Marinestadt Deutschlands bietet. Selbst der Wilhelmshafen. Alles ist dort nur Marine. Nichts ist natürlich.

Die Straßen der Stadt sind ein Winkelweid nicht gerade allzu sauberer Häuser, von denen viele ein gesprochenen Charakter venetianischer Architektur zeigen. Aber auch das alte Rom kommt hier mehr als irgendwo zur Geltung, vom dalmatinischen Spalato vielleicht gegeben, war doch die Bedeutung Volas als Stützpunkt der Flotte schon zu Römerzeiten anerkannt. Und so ist wir denn in Vola neben anderen vielen Baudenten auch ein wundervolles Amphitheater, die der von Vola ja vielleicht sogar das Colosseum von Rom kühn an die Seite gestellt werden kann. Auch einen Tempel im August weist die Stadt auf, deren Leben sich meist an dem Forum und auf der Atrio abspielt, den Uferstrand die breit und schön und belebt sind.

Die Hauptsehenswürdigkeit von Vola war natürlich die Flotte. Jetzt ist sie es nicht mehr. Jetzt ist sie nicht nur der Stolz von Vola, sondern von Österreich-Ungarn überhaupt. Und ein Stolz, der seine Berechtigung hat.

In dem vornehmen Villen- und Gartenteile von Vola steht natürlich ein Denkmal von Tegetthoff, dem berühmten Admiral, der in der großen Seeschlacht von Lissa mit alten unmodernen, schlecht armierten Holzschiffen 1866 die damals moderne Panzerschiffe Italiens schlug. Der Geist Tegetthoffs geht aber nicht nur nachlässig weile im Arsenal von Vola um und späht vom Promontor hinaus nach der italienischen Flotte, denn kommen er alle Tage und alle Tage seit neunundzwanzig Jahren erwartet, sondern er lebt noch weiter in der Marine und er ist es, den der Feind vor allem andern scheut.

Die Lage Volas ist geographisch natürlich die allgünstigste. Die Stadt liegt auf dem halben Wege zwischen Fiume nach Ancona. Sie liegt förmlich in Reichweite von Triest und hat es auch nicht weit nach dem besetzten Venedig hinüber. Sie beherrscht das Adriatische Meer in seinem nördlichen Teile vollkommen und wird von der Monte Maggiore unterstützt, der das Auge von Vola in

(Rk.)

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Einigung der Handlungsgehilfenverbände. Die beiden größten Handlungsgehilfenverbände Deutschlands, der „Berein für Handlungsgehilfen von 1858“ und der „Deutschnationale Handlungsgehilfenverband“, beide mit dem Sitz in Hamburg, haben eine für gemeinsame Arbeit in Zukunft bestimmte Vereinbarung geschlossen. Das Ziel der Vereinbarungen ist, die Art der aus den teilweise weitgehend gerichteten Anschauungen und Bestrebungen entspringenden Auseinandersetzungen zwischen den Verbänden und ihren Gliederungen in Zukunft so zu beeinflussen, daß der Boden der sachlichen Auseinandersetzung nicht verlassen wird, damit das Gemeinschaftsgefühl der deutschen Handlungsgehilfen als Glieder eines Volkes und eines Standes nicht verloren geht, und trotz aller sachlichen Gegensätze die beteiligten Personen doch auf dem Boden der gegenseitigen Achtung miteinander verkehren und verhandeln können. Zu diesem Zwecke unterwerfen sich beide Verbandsleitungen für sich selbst und für alle ihre Verbandsgliederungen und selbständigen Einrichtungen, soweit sie auf diese einen sachungsgemäßen Einfluss ausüben können, dem Ausschluß der ordentlichen Gerichte dem Spruch eines Ehrenrats. Bei Kaufmannsgerichtswahlen und Wahlen in anderen Ständevertretungen beschränken sich die Gliederungen beider Verbände auf die Empfehlungen ihrer Verbände ohne Angriffe auf den andern Verband oder seine Äußerungen.

Bunte Zeitung.

Der eiserne „Röfche Bur“. In Köln wurde nach dem Vorbilde Wiens und anderer Orte unter Teilnahme der Schweizer des Deutschen Kaisers, der Prinzessin Wilhelmine zu Schaumburg-Lippe, ein der Kriegsvorsorge gewidmetes gestiftetes Denkmal „Der Kölner Bauer in Eien“ errichtet. Es ist ein auch hohen künstlerischen Wert beanspruchendes Standbild, das durch Einschlagen von Nägeln zum Besten der Angehörigen der Hinterbliebenen unserer Krieger eine eiserne Pflanzung erhalten soll. Maeterlinck phantasiert. Der belgische Dichter Maurice Maeterlinck hat sich über den Krieg ein dänisches Journalisten gegenüber folgendermaßen geäußert: „Derlich wird es sein, wenn die Deutschen aus Belgien hinter ihre Festungen am Rhein vertrieben sind. Weiter können wir sie wohl nicht zurückdrängen. Aber wenn die Russen und die Rumänen, die Serben und die Italiener vorrücken, ja dann wird der Krieg nicht lange andauern. Wir sind dem Ende näher, als wir zu hoffen wagen.“ Maeterlinck sprach weiter von seiner erfolgreichen Arbeitstätigkeit in Italien und ferner von d'Annunzio, der gute Arbeit geleistet habe. Er glaubt nicht, daß Belgien Landgewinn bekommen wird; dafür aber natürlich einen Schadenertrag. „Aber dieser wird so groß bemessen werden, daß er nicht auf einmal ausbezahlt werden kann. Günstigerweise sind die Deutschen ein fleißiges Volk, das 80, vielleicht 100 Jahre zwingen werden, für uns zu arbeiten. Die Deutschen werden die Sklaven Europas werden.“

Auffindung eines lange Vermissten. Der seit einer Ferienreise im September 1912 vermisste holländische Pharmakologe Professor Silberbrandt wurde jetzt in Tirol bei Bozen in einer Schlucht im Dicht von Truppen aufgefunden. Er ist das Opfer eines Absturzes.

Österreichische Gefangene von den Russen gekünet. Der schwedische General Hjalmarson, der aus China nach Stockholm zurückgekehrt ist, erzählt, daß er aus der Durchreise durch Jarkutsk österreichische Gefangene beim Wassertransport gesehen habe; sie seien von Soldaten mit Peitschen bewacht gewesen. Auf seine Frage nach ihrer Behandlung entblöhte einer wortlos seinen Arm und zeigte einen langen, blutigen, von einem Peitschenhieb betroffenen Striemen. Die Deutschen würden noch schlechter behandelt; außerdem müßten sie hungern.

Gegen Mietwucherer richtet sich eine Verfügung des Festungskommandanten in Wilhelmshaven. Dort war es in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Hausbesitzer auf der Durchreise durch Jarkutsk österreichische Gefangene beim Wassertransport gesehen habe; sie seien von Soldaten mit Peitschen bewacht gewesen. Auf seine Frage nach ihrer Behandlung entblöhte einer wortlos seinen Arm und zeigte einen langen, blutigen, von einem Peitschenhieb betroffenen Striemen. Die Deutschen würden noch schlechter behandelt; außerdem müßten sie hungern.

Wente Grantauchanten. Wente Grantauchanten sind besonders in den Rheinländern in den letzten acht Tagen ausgiebiger Regen niedergegangen. Auch jetzt ist bei südwestlichen Winden regnerisches Wetter. Die Saaten haben sich allortort ausgezeichnet erholt. Die Heuernte ist zum großen Teil beendet, und allenthalben wird die Güte des bei schönem Wetter eingebrachten Getreides gerühmt. An Obst verspricht das Jahr einen aussergewöhnlich reichen Ertrag. Auch aus vielen anderen für den Getreidebau wichtigen Gegenden Deutschlands sind Nachrichten über vorzüglichen Stand der Felder eingetroffen, so daß täglich mit einer reichen diesjährigen Ernte gerechnet werden darf.

Kleine Tages-Chronik.

London, 29. Juni. Ein großes Schadenfeuer entstand gestern im Hafen von Glasgow. Es verurlichte einen Schaden von 60 000 Pfund Sterling.

London, 29. Juni. Times meldet aus Toronto: Ein Aufruhr zerstörte die Stadt Redcliffe im Staate Alberta. Der Schaden wird auf 100 000 Pfund Sterling geschätzt.

Petersburg, 29. Juni. Das Gouvernment Uirachan berichtet über 23 Fälle asiatischer Pest, von denen 25 tödlich verliefen.

Der Weg zur Höhe

Ein Lebensbild.

Welschgedrönte Arbeit von Frau Gutro-Schäferling. (Nachdruck verboten.)

„Georg!“
„Herr Doktor!“

Wollen Sie meinen Patienten in meiner Abwesenheit gefälligst nächstens nichts mehr vorabulieren? Natürlich werden Sie mißtraulich durch solche Dummheiten und verlieren den rechten Glauben.“

„Ich habe mich dessen, soviel ich weiß, niemals schuldig gemacht!“ erwiderte der Angeredete bescheiden, jedoch mit unverkennbarem Stolz.

Sornig fuhr der Doktor auf.

„Beugen Sie nicht! Der Patient, der mich eben verließ, sagte mir sehr deutlich, daß mein Ratschlag ihm längst ganz zufällig mein Rezept überseht habe, und daß er jetzt wisse, welche Ingredienzen in demselben enthalten seien!“

„Nun wohl, Herr Doktor, ich sprach doch damit nur die Wahrheit!“

„Zum Teufel, Mensch — Sie schwaben Anstimm! Was verstehen Sie denn vom Latein, von der Medizin?“

Bei diesen im verächtlichen Tone hervorgehobenen Worten des Arztes trat, obgleich er kein Wort erwidert hatte, ein feines, ironisches Lächeln um den Mund des blonden Mannes in der Ratschlagkammer, das jedoch schnell wie ein Gedanke wieder entwand.

Trotzdem war es dem scharfen Blick des anderen nicht entgangen, er wußte ihn mißtraulich mit den kalten, grauen Augen, ehe er sehr gedehnt und sehr streng hinzugesagte:

„Jener Patient revolutionierte infolge seiner Einmischung gegen meine Vorschriften, da er sich darauf kaprizierte, gewisse Substanzen nicht nehmen zu wollen — bis ich ihm zur Beruhigung endlich sagte, daß Sie vom Latein genau so viel verstanden, wie er vom Sanskrit! Also keine Dummheiten weiter“, sagte er äußerst bestimmt hinzu, „oder ich werde Sie fortjücken — merken Sie sich das!“

Dann wandte er sich kurz von dem Diener ab, indem er ihm das Zeichen seiner Entlassung gab.

Die Bände des letzteren trugen wohl zuerst momentan den Stempel des Amüsemens, aber sie verdähterten sich wunderbar schnell bei dieser Drohung, obwohl verletzter Stolz im lächnen Auge aufflammte.

Er wollte ohne ein Wort der Erwiderung das Zimmer eben verlassen, als der Arzt sich wieder umwandte und ihn zurückrief.

„Georg — verstehen Sie denn wirklich Latein?“ — Nicht ohne leises Bögern antwortete er: „Ein wenig, Herr Doktor!“

„So kommen Sie doch einmal her, Sie Hundertier von einem Ratschlag“, sagte der Arzt in einem Gemisch von Staunen, Mißtrauen und Interesse, und geben Sie mir eine Probe Ihrer Kenntnisse, indem Sie mir die Ode von Soras da übersetzen!“

Dabei reichte er ihm ein Buch hin und lächelte überlegen.

Allein bald verschwand das spöttische Lächeln vor tiefem Ernst. Denn der Ratschlag, der sichtlich nur widerwillig dem Befehle gefolgt war, übersehte mit einer solchen Gewandtheit und einem solchen sichtslichen Verständnis die ihm altbekannte Ode und versenkte sich unbewußt allmählich so in die Schönheit derselben, daß Leben und Feuer seine Bände durchstrahlten und der geistige Genuß ihn eigentümlich veränderte.

Die Augen des Arztes erweiterten sich mehr und mehr vor Erstaunen. Als habe er den Mann, der nun schon sechs Wochen lang Ratschlagdienste bei ihm verrichtete, nie zuvor gesehen, so prüfte er seine Bände, seine ganze Erscheinung. Er konnte es selbst nicht begreifen, daß er nie dessen interessanten Kopf beobachtet hatte. Zwar hob in diesem Moment, wo er sich selbst vergab in der herrlichen Dichtung, ein Ausdruck der Begeisterung das sonst feilsch ernst und milde blickende Antlitz — aber auf der schön gewölbten Stirn lag doch der Ausdruck einer reich begnadeten Intelligenz deutlich angedrückt, und in den melancholischen Augen ruhte der Scharfsinn des Forschers. Um den feinen Mund aber schien Soras oder Welschmiers

hiese Furchen gezogen zu haben, obgleich ein Kampfesmut über dem Ganzen lag, der ihm entschieden den Sauber echter Ratschlagkraft ließ.

Der Mann steht aus wie ein Denker“, murmelte Dr. Warren für sich, „und trägt doch den Rod des Bedienten! Sonderbar! Wir müssen das untersuchen.“

Und nach kurzem, fernem Erwägen legte er plötzlich seine Hand auf das Buch und sagte schroff:

„Gomg Sie! Sie verstehen mehr vom Latein, als man in America von einem Ratschlag erwartet! Das paßt mir nicht! Sie sind hiermit aus meinem Dienste entlassen!“

Der Angeredete suchte zusammen, als sei er von einer Kugel tödlich getroffen. Er drückte die Rechte auf Herz und griff mit der Linken nach dem nächsten Tisch, um sich darauf zu stützen. Totenblässe bedeckte sein Antlitz, und mit verschleierter Stimme bot er leise:

„Um Gottes willen, Herr Doktor, senden Sie mich nicht fort! Ich tat ja pflüchtgetreu, was meine Stellung von mir erforderte! Bleiben Sie nicht die letzte Planke weg, an der mein letzter Lebensstimm und“, setzte er bebend hinzu, „der meines armen Weibes noch festklammert.“

„Weibes?“ erwiderte gedehnt der Arzt. „Sind Sie denn verheiratet? Und doch“, ärgert sich er es hervor, „wüßten Sie aus meiner Annonce ganz genau, daß ich nur einen alleinlebenden Mann engagieren wollte.“

„Ich verheimlichte es Ihnen, Herr Doktor, nur aus dem Grunde, weil es Ihnen in der Tat ganz unendlich sein konnte, ob ich frei oder gebunden war, indem ich Sie niemals mit meinen Privatverhältnissen zu belästigen vorhatte.“

„Verdammt unabhängig, mein Lieber, mich so sanft zu setzen zur Seite zu schieben!“ grollte Dr. Warren, und fastlächelnd legte er halb ärgerlich, halb amüsiert hinzu:

„Sehen Sie doch Ihre Selbstbekenntnisse immerhin ein wenig weiter fort; sie sind jedenfalls einer originellen Auffassungsweise entsprossen. Beim Jupiter! ich würde mich kaum wundern, wenn sich aus dem wunderlichen Heiligen auf dem Ratschlagbuche zuletzt gar ein Bruder Mediziner entpuppte, der die häßliche Fabel von dem Auguren einseitig reproduzierte — und den augurischen hinter sich weidlich auslacht!“

Bei dieser Verhöhnung richtete sich der jüngere Mann aus seiner gedehnten, demüthigen Haltung stolz empor, und dem Doktor frei und lächn ins Auge schauend, erwiderte er leise, aber fest:

„Sie haben's getroffen, Dr. Warren, — ich bin wirklich Arzt, wie Sie!“

Ein Ausruf grenzenloser Überraschung entfuhr dem Angeredeten, aber ehe er denselben fernerer Ausdruck geben konnte, fuhr der andere mit seinem Selbstpott fort: „Verzeihung, Dr. Warren! Nicht wie Sie! Denn der Ausländer ohne Mittel, ohne Empfehlungen, ohne Konnexionen hing umsonst sein Schild aus und fand keine Patienten, während Sie, der Amerikaner, der gesuchteste Arzt New-Yorks sind und —“

„Aber, Mensch“, sprudelte es jetzt, ihn unterbrechend, von den Lippen des Staunenden, „wie in drei Teufels Namen kommen Sie denn in jenen Rod?“ er wies dabei auf den Mantel mit den roten Umschlägen.

Ein Blick vollständigster Gleichgültigkeit glitt aus dem Auge des jüngeren Mannes langsam an dem Augur herum, dann aber sprach er mit einem schönen Selbstbewußtsein ohne Erörtern:

„Man sagt ja im code d'honneur der Gesellschaft, daß keine Arbeit den Gentleman mehr entehre, als die des Anachtes! Im Gegensatz zu diesem Glaubensartikel behauptete ich, daß selbst die niedrigste Dienstleistung und der Trefferrod den Menschen nicht entadeln, solange sein Streben edel, sein Handeln rein und seine Motive tadellos sind! Zwar“, unterbrach er sich hier mit einem schmerzlichen bitteren Lächeln, „man wird nicht leicht zum Profekten bei solchen ungewöhnlichen neuen Ideen, und vielleicht wäre ich selbst wohl lieber Hungers gestorben, als die Vorurteile meiner Geburtskaste abzustreifen und freilich in dienlicher Stellung Unterordnung zu lernen!“

„Nun, und wer zwang Sie denn zu dieser — dieser — Sonderbarkeit?“ fragte Dr. Warren aufs höchste interessiert, mit Hast.

Erwidrigung war das Wort gewesen, das ihm unwillkürlich auf die Lippen getreten war.

Eine gewaltige Nacht, Herr Doktor — eine Nacht, die den Menschen erst die Debattheit seines Willens und seines Könnens lehrt — eine Nacht, die Bourteile erschellt, wie der Sturm das Schiff — — die Liebel!“

Enttäuscht lehnte sich Dr. Warren weit in seinen Lehnstuhl zurück und murmelte zynisch: „Ist ein elender Schwindel!“

Lokales und Provinzielles.

Wetterblatt für den 1. Juli.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Monduntergang	8 ¹¹ B.
Sonnenuntergang	8 ¹¹	Mondaufgang	10 ¹¹ R.
1046 Philosoph Gottfried Wilhelm v. Leibniz geb. — 1742			
Sattler Georg Christoph Richterberg geb. — 1807 Die Verfassung des Norddeutschen Bundes tritt in Kraft. — 1879 Dichter Heinrich Reuthold gest. — 1881 Philosoph Hermann Dohse gest. — 1898 Amerikanische Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe gest. — 1906 Manuel Garcia, Erfinder des Reichtopspiegels gest.			

Die Himmelserscheinungen im Juli. Nachdem die Sonne am 22. Juni ihren höchsten Stand erreicht hat, werden die Tage wieder allmählich kürzer. Zunächst ist allerdings von der Abnahme der Tageslänge kaum etwas zu merken; immerhin beläuft sie sich im Laufe des Monats Juli auf 66 Minuten. Die Auf- und Untergangselten der Sonne sind nach Berliner Längszeit (52° 30' nördlicher Breite) am 1. d. Ms. 8 Uhr 43 Minuten und 8 Uhr 24 Minuten, am 10. d. Ms. 8 Uhr 50 Minuten und 8 Uhr 19 Minuten, am 20. d. Ms. 4 Uhr 2 Minuten und 8 Uhr 9 Minuten, am 31. d. Ms. 4 Uhr 18 Minuten und 7 Uhr 53 Minuten. Am 23. Juni 12 Uhr mitternachts tritt die Sonne aus dem Zeichen des Krebses in das des Löwen. — Der Mond befindet sich zu Beginn des Monats in abnehmender Phase. Er erreicht am 4. Juli vormittags 7 Uhr das letzte Viertel und verschwindet am 12. d. Ms. 11 Uhr vormittags. Am 19. abends 10 Uhr erreicht unser Trabant das erste Viertel, und am 28. nachmittags 1 Uhr haben wir Vollmond. In Erferne befindet sich der Mond am 8. in Erdnähe am 24. d. Ms. Aber die Planetenercheinungen ist folgendes zu berichten. Merkur wird in den letzten Tagen auf einige Minuten am nordöstlichen Morgenhimmel sichtbar. Die in ihrem weissen Lichte glänzende Venus finden wir morgens im Nordosten. Der Mars, der zunächst nur etwa eine halbe Stunde zu sehen ist, wird am Ende dieses Monats etwa 2¹/₂ Stunden zu beobachten sein. Die Sichtbarkeitdauer des Jupiter, der in der zweiten Monatshälfte zur Zeit des Sonnenaufganges im Reichen steht, nimmt von 2¹/₂ Stunden bis auf 5¹/₂ Stunden zu. Der Saturn erscheint in der zweiten Monatshälfte auf kurze Zeit vor der Morgendämmerung am nordöstlichen Sternenhimmel.

* Unser Roman geht in heutiger Nummer zu Ende. Gleichzeitig beginnen wir auf der 3. Seite mit einer neuen preisgekrönten Erzählung unter dem Titel „Der Weg zur Höhe.“

* Es gibt noch Spione in Deutschland. Einem Unteroffizier fiel es im Eisenbahnwagen auf einer Fahrt nach Düsseldorf auf, daß ein Mitreisender mitfahrende Schüler in verdächtiger Weise ausfragte. Er bemerkte dann, daß der Fragende einen falschen Bart hatte und veranlaßte seine Verhaftung. Der Mann wies Ausweispapiere als Reisender einer Schokoladenfirma in Aachen vor, entpuppte sich dann aber als englischer Offizier!

* Tödtlich verunglückt ist heute vormittag auf der Grube Rosenberg beim Schmirren der Transmissionen der Arbeiter Karl Wogendorf aus Immendorf.

* Im Reichs-Postamt ist ein neues Merkblatt der Bestimmungen über den Postverkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande aufgestellt worden. Das Merkblatt ist in den Schaltervordrängen der Postanstalten angehängt und wird Nachfragenden auf Wunsch auch von der Geheimen Kanzlei des Reichs-Papamts zugesandt.

* Die neue Rheinbrücke bei Kadesheim wurde dieser Tage einer Probeklastung unterzogen, die ein sehr günstiges Ergebnis hatte. Zu diesem Zwecke trafen 2 zusammengestellte Güterzüge mit je 3 schweren Maschinen und je 12 beladenen Güterwagen ein.

* Einschränkung der Bierlieferung für die Zivilbevölkerung. Die Deeresverwaltung beabsichtigt die Beschlagnahme eines beträchtlichen Teiles der Biervorräte bei den Brauereien zwecks Lieferung an die Truppen im Felde. Diese Maßnahme wird voraussichtlich einen großen Teil der jetzt schon auf 60 pCt. eingeschränkten Bierproduktion wegnehmen, so daß für den allgemeinen Biervertrieb kaum mehr wie 40 pCt. zur Verfügung bleiben. Das wird zur Folge haben, daß die Brauereien ihre Lieferungen für den Konsum der Zivilbevölkerung nochmals ganz erheblich einschränken müssen.

* Die Schifffahrt hat sich in der letzten Zeit insofern etwas belebt, als mehr Schleppzüge als vorher bergwärts kamen. Die Wasserstandsverhältnisse sind fast auf der gleichen Stufe geblieben, wenigstens spielt es keine Rolle, daß das Wasser noch immer langsam zurückgeht. Das Gebirgsfahrwasser wird nach wie vor von schwerbeladenen Rähnen durchfahren. Bergwärts gelangten vor allem Kohlen, Rost, Bricketts usw., zu Tal wurde Holz verschifft, außerdem gelangten Abbränder, Braunkohle, Quarziteine talwärts zur Verfrachtung. Der Floßverkehr ist belebt. Soviele Fische als gegenwärtig sind schon lange nicht mehr talwärts gefahren.

* Zur Beseitigung der entbehrlichen Fremdwörter. In der „Allgem. Fleischerzeitung“ werden aus sachmännlichen Kreisen folgende Vorschläge für die Beseitigung von Fremdwörtern aus den Speisarten gemacht: Für Kossbeef — Dajentraden, für Filet-Beefsteak — Lendenstücke, für Rumpsteak — Rinderstücke, für Kotelette (Carbonade) — Rippenschnitte, für Caneton — gepökelte Kalbsstücke, für Kotelette — Fleischbällchen, Gulasch — Pfefferfleisch, Bouillon — Fleischbrühe.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Das Tief über den Niederlanden hat sich nach England verlagert. Das Tief über Ostdeutschland ist näher gerückt. Stellenweise sind Gewitter und schwere Platzregen niedergegangen.

Ausichten: mäßig warm, veränderlich, zerstreute, vereinzelte Regenschauer oder Gewitter.

Telegramme.

Mitteilungen des amtlichen Wolffschen Teleg.-Büros.

Tagesbericht vom 30. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arras fanden größere feindliche Unternehmungen auch gestern nicht statt. Dagegen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenrücken, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu entreißen vermocht, weitere Fortschritte. — Ein feindlicher Vorstoß im Labyrinth (nördlich Scarpe) wurde abgewiesen. — Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den Maas-Höhen westlich von Les Eparges versucht der Gegner seit dem 29. Juni abends vergeblich, die von uns eroberte Stellung wiederzugewinnen. Auch gestern unternahm er 4 heftige Vorstöße, die sämtlich unter großen Verlusten des Feindes scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Angriff an dem Gnita-Lipa-Abchnitt macht Fortschritte. — Westlich und nordöstlich von Remberg ist die Lage unverändert. — Zwischen dem Buch und der Weichsel erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Gegend von Belz, Komarow, Zamocz und den Nordrand der Waldniederung des Kanisch-Abchnitt. — Auch auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Zawichost, Ojarow hat der Feind den Rückzug angetreten. — Ein feindliches Flugzeug wurde hinter unserer Linie zum Landen gezwungen. Die Insassen wurden gefangen genommen.

**Ämtliche
Bekanntmachungen
der städtischen Behörden.**

Pflichtfeuerwehrrückung.

Freitag, den 2. Juli d. J., abends 7 Uhr Uebung.
Antreten auf dem Schulhofe. Krumbinden sind anzulegen.
Wer die Uebung versäumt, ohne sich entschuldigt zu haben, wird bestraft. Entschuldigungen sind mindestens 1 Tag vorher auf dem Bürgermeisteramt anzubringen, ausgenommen besondere Fälle. Beim Brandmeister können Entschuldigungen nicht angebracht werden.
Braubach, 28. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Steuerzahlung.

Die Staats- und Gemeindeforderungen für das 1. Viertel des Rechnungsjahres 1915 sind bis zum 10. Juli d. J. zu zahlen.
Braubach, den 29. Juni 1915. Die Stadtkasse.

Die zweite Weinbergbespreizung findet in folgender Reihenfolge statt:

Freitag, den 2. Juli in den Distrikten Blossberg, Liebenell, Dautensiel, untere Flacht.

Samstag, den 3. Juli in den Distrikten obere Flacht, Spemet, Großjagenstiel, Stiel.

Montag, den 5. Juli in den Distrikten Rheinberg, Reckerts, Rohnacht, Reimberg.

Dienstag, den 6. Juli in den Distrikten Zecherberg, Elling, Buraberg, Bsch.

Mittwoch, den 7. Juli in den Distrikten Jtte, Marmorberg.

Am Montag, den 5. Juli wird die Kupfervitriollösung im Schulhof, Eingang Rathausstraße, ausgegeben.

Es wird erwartet, daß die Bespreizung ausführlich und lädenlos vorgenommen wird. Säumige haben Zwangsbespreizung und Strafe zu erwarten.

Braubach, 28. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

**Weinbergsspritzen und
Schwefler**

durch eine neue Einrichtung am Besten bewährt bei
Georg Philipp Clos.

Kupfervitriol
zum Spritzen der Weinberge
offertiert **Chr. Wieghardt.**

Einen Posten erbeutete

**Kriegs-
Wolle**

Verkauf nach Vorschrift des Heeres
a Strang 95 Pfg. und 1,05 Mk.
zu haben bei

Geschw. Schumacher.

Hochfeine Matjes - Heringe
empfiehlt **Jean Engel.**

**Alle photographischen
Bedarfsartikel**

wie:

Photo-Platten, Photo-Papiere,
Photo-Postkarten, Fixierjalz,
Entwickler, Tonfixierbad,
Schalen, Copierahmen,
Blitzlichtpulver, Blitzlichtpatronen
Abschwächer, Verstärker
für Film und Platten

und vieles andere mehr bekommen Sie in
reichhaltiger Auswahl in der

Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.

Dunkelkammer im Hause.



Kunstkohlen

Kunstkohlen



Kunstkohlen



Jean Engel.

Alleinverkauf für Braubach
und Umgegend.

sind mittels Streichholz an-
zündbar.

sind sehr bequem und leicht
aufzubewahren.

sind ein neues Brennmaterial
dürfen in keinem Haushalt
fehlen.

entwickeln laut wiederholter
Analyse des vereideten Chemi-
kers Dr. Huf in Köln und der
Behörde bis 6500 Wärmeein-
heiten und lassen 1.19 Asche
zurück.

sind in Paketen verpackt.

**Barchent, Federleinen
und prima Bettfedern**
in guter Ware bei billigsten
Preisen.
Geschw. Schumacher.

**Feldpost-
Eierschachteln**
für 6 Stück
Jean Engel.

Neu eingetroffen in großer
Auswahl blaueleinene

Arbeiterkleider
Arbeiter-Hosen in Baumwolle
und Wolstoffen einzelne Westen
für Arbeiter in allen Größen.
Rud. Neuhaus.

Syndedikon
in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

Rein großes Lager in
Pfeifen & Mutzen
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tobake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhaus.

**Schwarzkopf-
Shampoo**

Das bekannte, vielmillionenfach ver-
brauchte Volks-Haar-Pflegemittel erfreut
sich dauernder und stetiger Beliebtheit
in allen Volksschichten. Es beseitigt Haar-
ausfall, Kopfschuppen und gibt dem Haar
ein gesundes, volles und doppeltes
Aussehen. Zur Stärkung des
Haarwuchses, auch zur Erleichterung
der Frisur nach der Kopf-
wäsche behandelt man regelmä-
ßig den Haarboden mit
Paruyd-Emulsion. Flasche
M. 1,50. Probeflasche 60 Pl.
Ermäßig in Apotheken, Drogerien,
Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Korsetts

für Damen und Kinder in
allen Weiten.
Gute Ware — billige Preise.
Geschw. Schumacher.

Feldpost

H. Gonda-Käsechen
von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Sensen

Sensenwürfe, Schleifsteine
und Schlotterfächer
in großer Auswahl neu angekommen bei
Georg Philipp Clos.

Prima echtes Salizyl-
Pergamentpapier

(zur Verhütung von Schimmelbildung) zu haben bei
A. Lemb.

Die bekanntesten

Taschen-Schlachtmesser

sind wieder eingetroffen

Julius Rüping.

Sensen

Sensenwürfe, Hengabeln, Holzreden,
Rasiabast, Bindegarn, Erntestriche
offertiert **Chr. Wieghardt.**

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in
Herren- und Knaben-

Stroh Hüten

sowie hauptsächlich in Kinderhüten
zu ganz auffallend billigen Preisen jetzt an

R. Neuhaus.

Etwas Ausgezeichnetes ist

Soyabohnen-

Kaffee-Mischung

per Pfund 1.20 Mk.

Borrätig bei

Chr. Wieghardt.

**Zigarren, Zigaretten,
Rauch- und Schnupf-
tabak**

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Schöne frische

Zitronen

wieder eingetroffen bei

Chr. Wieghardt.

Sommermützen

für Herren — besonders leicht — in reicher Auswahl eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten,
Rehrbesen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen,
Flaschen-, Spülbürsten, Kleider-, Wisch-, Schmutz- und
Anschmierbürsten, Federwedel, Ausklopfer usw.,
ferner:

Herb- und Messerputzschmiergel, Glaspapier, Flintstein-
papier, Schmiergelleinen, Storkad zum Reinigen der
Herbplatte, Seolin, imprägnierte Pusttücher, Spültücher
usw.

zu den billigsten Preisen.

Jul. Rüping.

Schürzen

Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier-
und Kinderschürzen

für Mädchen und Knaben.

Geschw. Schumacher.